

Literatur und Kunst

## **Dauer und Verdrängung** **Zur musikalischen Situation nach dem Zweiten Weltkrieg**

Von Roman Brotbeck

*Während des Zweiten Weltkriegs hat das Reduitdenken im Musikleben der Schweiz zu einer erheblichen Stärkung der konservativen Kräfte geführt. Paradigmatisch zeigt sich das an den Auseinandersetzungen um den radikal fortschrittlich eingestellten Dirigenten Hermann Scherchen, der sich wie kein anderer um die Schweizer Musik verdient gemacht hat, der den Argwohn gegenüber dem Ausländischen aber besonders krass zu spüren bekam. Nach dem Krieg löste sich das Schweizer Musikleben nur schwer von dieser Haltung; Zeichen für einen Aufbruch gab es erst nach 1950.*

Am 16. Juni 1945 begründete die junge Cembalistin Silvia Kind zuhanden der Generalversammlung in einem siebenseitigen Brief, weshalb sie aus dem Schweizerischen Tonkünstlerverein (STV) ausgetreten sei: Der allgemeine Grund sei die chauvinistische und fremdenfeindliche Haltung des STV während des Krieges, der spezielle Grund die Haltung des Vereins gegenüber dem Dirigenten Hermann Scherchen im so genannten Radiokrieg 1944. An einer ausserordentlichen Generalversammlung am 2. September 1944 hatte der STV mit 98 Stimmen (bei 6 Gegenstimmen und 5 Enthaltungen) einen Brief an den Gesamtbundesrat verabschiedet, in dem mit der Forderung, "für die Oberleitung des deutschschweizerischen Radioorchesters einen Schweizer bestimmen zu lassen", explizit Scherchens Rücktritt als neuer Leiter des Studioorchesters Beromünster verlangt wurde, weil "die Berufung eines Ausländers, der zudem schweizerischem Wesen fremd ist, . . . eine unverdiente moralisch- künstlerische Herabsetzung unserer Musiker bedeutet".

Silvia Kind referiert in ihrem Brief, mit welchen Mitteln und Falschinformationen gegen Scherchen Stimmung gemacht wurde; der langjährige Präsident des STV, Carl Vogler, soll im Vorfeld sogar gefordert haben, "alles Persönliche über Dr. Scherchen zu sammeln", damit man in Bern "Fraktur" reden könne. Sie erwähnt weiter, dass der Vorstand unter der Präsidentschaft von Carl Vogler ausgerechnet 1940 ein weiteres Mal Scherchens Antrag auf Mitgliedschaft im STV abgewiesen hat (seit 1923 hat Scherchen als ständiger Gastdirigent in Winterthur mehr Werke von Schweizer Komponisten aufgeführt als jeder andere Dirigent) und dass im selben Jahr wegen der "Gefahr der Überfremdung" die Aufnahmebedingungen für Ausländer erheblich verschärft worden sind. (In den Gründungsstatuten des Vereins aus dem Jahre 1901 waren in der Schweiz lebende Ausländer den Schweizern absolut gleichgestellt.) Silvia Kind kritisiert aber auch andere schweizerische Musikvereine, zum Beispiel den Berufsdirigentenverband, der noch im Sommer 1944 bei der Fremdenpolizei wegen eines Gastdirigats von Paul Kletzki protestierte, oder den Musikpädagogischen Verband, in dessen Namen Antoine E. Cherbuliez im selben Sommer ein Zirkularschreiben "zum Schutze der einheimischen Musiker" an die Arbeitsämter verschickte.

Wäre Silvia Kinds Brief an der Generalversammlung des STV 1945 diskutiert worden, hätte vielleicht eine Reflexion über das Verhalten in der Nachbarschaft des Dritten Reiches einsetzen können - in jenem Sinne, den der Schweizer Theologe Leonhard Ragaz in seiner Zeitschrift "Neue Wege" (sie wurde 1941 zensuriert und erschien daraufhin illegal) im Mai 1945 vorgeschlagen hat: "Wir mussten, so wie wir waren und sind, diesen schlechteren Weg der Anpassung gehen, zu unserer Unehre. Aber - und das ist ein starkes Aber! - sollen wir daraus nachträglich, uns selbst und andere belügend, einen Weg der Ehre machen?"

Indes: diese kritische Reflexion wusste der Vorstand zu verhindern, und zwar mit der schlagenden juristischen Begründung, "dass dieses kindsche Schreiben die Generalversammlung nicht berühren könne, da die vortreffliche Cembalistin nicht mehr

Mitglied des Tonkünstlervereins ist".

So blieb dieser Reflexionsprozess in der massgebenden Schweizer Musikvereinigung aus. Die Frage, wie man sich zu Scherchen nach dem Zusammenbruch Deutschlands verhalten soll, wurde nicht gestellt. Auch die restriktiven Aufnahmebedingungen für Ausländer stehen bis heute in den Statuten. Und die Beteiligung des STV beim nationalsozialistischen Konkurrenzunternehmen zur Internationalen Gesellschaft für Neue Musik (die IGNM wurde in allen von den Nazis kontrollierten Gebieten sofort verboten), nämlich in dem von Richard Strauss geleiteten "Ständigen Rat", wurde nicht kritisch reflektiert oder gar bedauert. Noch im Jahresbericht 1940 steht zu dieser politisch eindeutigen Zusammenarbeit siegesgewiss, "ob nicht gerade er der STV dazu berufen wäre, nach dem Krieg den <Ständigen Rat> zu einer ersten Konferenz einzuladen". Erst im Jahresbericht des Jahres 1943 wird die Zusammenarbeit mit dem "Ständigen Rat" nicht mehr erwähnt. Aber beim STV geschieht nach Kriegsende immerhin eine wichtige Sache: 1946 wird von Paul Sacher endlich der längst fällige Beitritt zur IGNM durchgesetzt.

Silvia Kinds Brief ist deshalb von Wichtigkeit, weil hier eine junge Frau gleichsam den wunden Punkt mindestens der deutschschweizerischen Musikszene benennt: nämlich die verpasste Chance, einen der wichtigsten Dirigenten des 20. Jahrhunderts - über Winterthur hinaus - ins Musikleben dieses Landes zu integrieren. Scherchen hätte mit seinen Kontakten zu den wichtigsten Vertretern der Neuen Musik, auch zur Wiener Schule, das schweizerische Musikleben in grundsätzlichem Sinne beleben können. Anstelle dessen - und der Vorstand des STV, in dem wichtige Persönlichkeiten wie Frank Martin und Paul Sacher sassen, war hier führend - versuchte man, den extrem aktiven, zuweilen etwas arroganten und im Umgang schwierigen Dirigenten mit allen Möglichkeiten zurückzubinden. Wenn Scherchen einen Dirigierkurs am Konservatorium Bern übernimmt, wird im Vorstand des STV überlegt, bei der Fremdenpolizei aktiv zu werden. Wenn er - noch vor dem Krieg - ein Festival aufbauen will, rät der Vorstand in einem Brief ans Departement des Innern mit klaren Worten davon ab. Wenn er ein Orchester gründen will, versammeln sich 1937 fast alle Schweizer Orchester unter der Leitung des STV-Präsidenten, um solches zu verhindern.

Mit Scherchen wird zu einem guten Teil auch die von ihm geförderte Musik, nämlich die fortschrittliche, abgelehnt. Unter anderem wegen dieser Polarisierung kommt es während des Weltkrieges ausserhalb Winterthurs zu keinem "Schauspielhaus- Effekt" und nach dem Krieg zu keinem Aufbruch. Man will nach 1945 in der Schweiz nicht wissen, was im Schatten des Dritten Reiches verdrängt wurde, sondern man vertraut wie schon während des Krieges auf die neoklassizistischen und restaurativen Modelle, "der Wille zur Wirkung" - wie Willi Schuh 1950 lobend schreibt - dominierte; es handelte sich also gerade um "eine Abwendung von . . . jenem Radikalismus, der im

Negieren sich oft nicht genug tun konnte, und um eine Überwindung des einseitigen Konstruktivismus der <neuen Sachlichkeit>, die sich den Gefühlsausdruck spröde versagte".

Der musikalische Aufbruch findet in der Schweiz nicht 1945, sondern 1950 statt. Hauptgrund dafür sind die Komponisten aus dem engeren und weiteren Scherchen-Kreis. Sie steigen in wichtige Positionen auf oder können auf Grund ihres internationalen Renommées nicht mehr übergangen werden: Wladimir Vogel wird ein wichtiger Förderer der Dodekaphonie und gründet mit Ellen Widmann den Kammersprechchor Zürich; sein Schüler Rolf Liebermann beginnt eine entscheidende Rolle zu spielen; der Schönberg-Schüler Erich Schmid - wahrscheinlich der bedeutendste Schweizer Komponist der dreissiger Jahre, dessen Werke zu einem Grossteil erst in den achtziger Jahren bekannt wurden - stellt seine kompositorische Arbeit nach dem Krieg zwar ein, wird aber ein aussergewöhnlicher Dirigent. 1949 wird Schmid - ein seltener Glücksfall - Chefdirigent des Tonhalle-Orchesters. 1950 wird in Zürich zudem das städtische Musikpodium gegründet. Dies alles bewirkt eine grundsätzliche Veränderung der Programme. Die Igelstellung wird verlassen und die Verbindung zur internationalen Szene der Neuen Musik vorangetrieben. 1950 ist aber auch das Jahr, in dem Hermann Scherchen wegen seines etwas blauäugigen Engagements für das kommunistische Regime in der Tschechoslowakei aus den Verträgen mit der SRG und (nach 27 Jahren) dem Musikkollegium Winterthur

entlassen wird. Scherchens Weggang löst die Fronten langsam auf, und man beginnt sich in den fünfziger Jahren systematischer um jene Tendenzen der Neuen Musik zu kümmern, die dieses Adjektiv auch verdienen. Sein Weggang zeigt zugleich aber auch die Grenzen dieser Öffnung an; Scherchen geht nach seiner heute schier unverständlichen, damals aber von kaum jemandem bedauerten Entlassung direkt nach Darmstadt, wo er die europäische Erstaufführung von "Ionisation" von Edgar Varese, die deutsche Erstaufführung von "A Survivor from Warsaw" von Arnold Schoenberg und die Uraufführung der "Variazioni canoniche" von Luigi Nono dirigiert. Diesen Zug nach Darmstadt haben die Schweizer im Moment der Öffnung verpasst, weil sie den Zugführer hinausgeworfen haben. Was dem sechzigjährigen Scherchen nämlich gerade recht war, der neue Darmstädter Wind, das erschien dem 45jährigen Erich Schmid - von anderen nicht zu reden - bereits als zu modern. Übrigens: auch Silvia Kind hat 1949 die Schweiz verlassen; sie folgte einem Ruf an die Musikhochschule Berlin. Wer sich trotzdem, wie zum Beispiel Jacques Wildberger, in Richtung Darmstadt vorwagte, stand mit seinen Werken hierzulande klar im Abseits.

*NZZ, 25.05.96*

SCHWEIZERISCHER TONKÜNSTLERVEREIN  
ASSOCIATION SUISSE DES MUSiciens

Secrétariat : Av. du Grammont 11 bis, Case postale 177, CH-1000 Lausanne 13    CCP 10-19800-0  
• Tél. (021) 614 32 90    • Fax (021) 614 32 99

4. 4. 97

liebe Frau Kind,

Es ist mir eine Freude, Ihnen mit  
diesem Brief mitteilen zu dürfen,  
dass der jährige Vorstand des Ton-  
künstlervereins einstimmig be-  
schlossen hat, Sie zum Ehrenmit-  
glied zu ernennen.

Sie gehören zu jenen Mitglidern,  
welche schon sehr früh ~~mit~~ andere  
Politik des STV wünschten. Wir  
sind momentan daran, eine solche  
Öffnung zu wagen, und da wollten  
wir mit Ihnen gleich mal ein Signal  
setzen: Von heute an gesehen, haben  
Sie mit Ihrem Austritt im Jahre 1945

die Ehre des Tourentalvereins geschenkt.  
Wenn der Vorstand Sie zum Ehrenmit-  
glied ernimmt, dann tut es in Wissen,  
dass Sie eine Musikerin sind, die in  
ihrem jungen Leben immer mehr hat,  
was Sie für wichtig fand, ohne zu  
überlegen, ob dies oder jenes ihrer  
Karriere nützen oder schaden könnte.

Ich weiß nicht, ob Sie die Tröpfchen-  
kurst haben, extra wegen dieser Sache  
nach Winterthur zu fliegen. Frauen  
würde es uns natürlich. Auch die  
Reinholden würden wir übersetzen.

Ich danke Ihnen für alles, was Sie  
in Ihrem Leben für Menschen und  
Musik getan haben!

Mit lieben Grüßen

Roman Rvo Hech